

Eine Lehrerin und ihre drei Träume

Christiane Schierhorn genießt ein Sabbatjahr mit Arbeit und Lernen

Sabbatjahr – davon hat man irgendwie, irgendwo schon mal was gehört. Ein Jahr von der Arbeit frei nehmen, toll. Aber wer leistet sich das? Und schon gar im Osten?

Christiane Schierhorn hat es getan. Die Wernigeröder Lehrerin hat die Chance für sich ergriffen und findet: „Es geht problemlos!“ Allerdings nur, wenn man im öffentlichen Dienst angestellt ist. „Nach 29 Jahren Schuldienst habe ich im Sabbatical eine Chance gesehen, einmal Abstand zu gewinnen, neue Sichtweisen kennenzulernen und manches nachzuholen, was mir mit 20 nicht möglich war.“

Von den verschiedenen Modellen wählte sie das „schnellste“: drei Jahre Vollzeitarbeit bei 75 Prozent Bezahlung und das vierte Jahr, ebenso besoldet, frei. Bedingungen für dieses Ausnahmejahr wurden ihr nicht gestellt, die stellte sie sich selbst.

Erste Aufgabe: das Englisch verbessern. Nein, eigentlich begann das ja viel früher: Schule und Familie rechtzeitig auf ihre zeitweilige Abwesenheit einstimmen (bis hin zum Oberhemden-Bügelkurs für Ehemann Christoph) und Möglichkeiten zur Gestaltung des Sabbatjahres erschließen. Ihr Ziel war, etwas zu tun, wozu sie während des normalen Schuldienstes mit festen Ferienzeiten niemals Gelegenheit hätte.

Ihr Englisch polierte die Deutsch- und Geschichtslehrerin bei Kursen und Lehrgängen an der Volkshochschule sowie in Dublin und auf Malta auf. Denn eines wußte sie: Die englische Sprache würde sie brauchen, egal wo.

Drei Träume wollte sich die 52-jährige erfüllen: ihr Englisch bei Arbeit in der Landwirtschaft perfektionieren, Israel erleben, Skilaufen.

Zunächst also ein Vierteljahr nach England. Die WWO (World Wide Opportunities on Organic Farms) organisiert Freiwillige, die gegen Verpflegung und Logis auf Okobauernhöfen helfen. Christiane Schierhorn leistete Gartenarbeit auf drei Höfen in Südengland. „Das war mein Traum – Gartenarbeit an frischer Luft! Von leicht bis kompliziert und körperlich schwer war alles dabei, ich konnte viel lernen. Und ich habe noch mehr Achtung vor Lebensmitteln gewonnen“, resümiert sie diesen ersten Teil ihres Sabbatjahres.

Dann der wohl größte ihrer Träume: Israel. „Vor zehn Jahren war ich für zwei Wochen dort auf einer straff organisierten Bildungsreise, seitdem wünschte ich mir, dieses Land noch einmal zu erleben.“ Sie bekennt, daß es nicht die Politik ist, die sie an Israel begeistert. „Fasziniert haben mich die Natur, die Vielfalt der Menschen, die dort leben, und die Mischung aus Moderne und sehr Altem.“

Nach Israel zu gelangen, war gar nicht so leicht. Im allgemeinen werden junge Leute als Volontäre ver-



Es scheint zu schmecken. Christiane Schierhorn füttert Hannah, eine Heimbewohnerin in Dabburiya. In der Vorweihnachtszeit fehlt auch ein kleiner Adventskalender (vorn links) als Tischdekoration nicht.

mittelt, in einem Alter so um die 20. Die Überlegung dahinter erscheint einleuchtend: Menschen, die schon eine Menge Lebenserfahrung gesammelt haben, sehen manches vielleicht kritischer, sind möglicherweise nicht so „handsam“. Auch zweifelt man an

Frauen in Wernigerode

deren Leistungsfähigkeit. Aber es gibt eben auch Ausnahmen. Im Internet fand sie nach langem Suchen eine Friedensorganisation, die im Sinne der Völkerverständigung Freiwilligen soziale Aufgaben überträgt, selbst wenn sie schon in der zweiten Lebenshälfte stehen.

Drei Wirkungsstätten bot man Christiane Schierhorn an: ein Krankenhaus ein Tel Aviv, ein Hospiz in Jerusalem und ein Pflegeheim in Dabburiya. Wie's der Zufall will – sie entschied sich für das Pflegeheim und damit unbewußt für den Wohnort von Melanie, der Tochter der in Wernigerode lebenden Familie Hamel. Zwar wußte Christiane Schierhorn, daß Hamels Tochter in Israel mit einem arabischen Israeli verheiratet ist, schließlich kennt sie Frau Hamel durch ihre Arbeit in der Stadtführergilde gut, doch den Ort wußte sie nicht. „Für mich war das ein überaus beruhigender Gedanke: Da ist jemand, zu dem du gehen kannst, den du fragen kannst, wenn du nicht weiterweißt.“

Im Rückblick fällt die Arbeitsbilanz in Israel differenziert aus: „Es war eine große Herausforderung und nicht unbedingt das, was ich mir gewünscht hatte. Menschen zu windeln – da bin ich schon an meine Grenzen gestoßen. Aber ich hab's geschafft, ich kann es, und das ist das Beste, was ich mit zurückgebracht habe.“

Der Bezug zur Arbeit mit pflegebedürftigen Menschen hatte ihr vor der Fahrt nach Israel völlig gefehlt. Das einzige war das Vorbild der Kinder. Sohn Florian hatte in einem Berliner Pflegeheim, Tochter Karen im Hospiz in Jerusalem ein Praktikum geleistet. Denen wollte sie nacheifern.

Nun war sie also neun Wochen lang fünf Tage in der Woche von 6 bis 14 Uhr dafür zuständig, daß 25 alte Leutechen genug aßen und tranken, sie half bei ihrer Morgentoilette und beschäftigte sich mit ihnen. „Es war fast wie in der Krippe, ein ganz liebevoller Umgang und leuchtende Augen als Lohn!“ Unterhalten konnte sie sich eher mit den Männern, weil die aus der Besatzungszeit noch etwas Englisch parat hatten. Bei den Frauen lief das „Gespräch“ meistens über Gesten.

Ihre Freizeit verbrachte die Wernigeröderin fast immer in der Natur. „Da konnte ich abschalten und neue Kraft sammeln!“ Allein auf den Berg Tabor in der Nähe von Dabburiya ist sie fünfmal gestiegen – allein. „Das tun Einheimische nicht, höchstens ein paar Sportorientierte. Deshalb hielten auch bei jeder Wanderung mehrmals Autofahrer an und wollten mich mitnehmen, weil sie nicht verstehen konnten, daß eine Frau allein auf den Berg geht.“

Hat sie diese Angebote dankend abgelehnt, so ist sie doch bei anderen Gelegenheiten oft und gern als Anhalterin gefahren. „Nicht ein einziges Mal habe ich dabei ein un gutes Gefühl gehabt. Ich habe die unterschiedlichsten Typen kennengelernt und bin auf Offenheit und als Deutsche auf großes Interesse gestoßen. Fast jeder einer Fahrer konnte aus eigenem Erleben oder von einem Familienmitglied oder Freund berichten, der schon mal in Deutschland war. Deutsche Autos, deutsche Fußballer, deutsche Wirtschaftskraft und deutsche Sauberkeit, das imponiert Arabern wie auch Juden, die ich dort kennenlernte.“

Araber, meint Christiane Schierhorn, sind sympathische Menschen, doch ihr Ordnungssinn endet vor der Haustür. Freie Fläche im Ort werden bedenkenlos in Müllkippen verwandelt, und auf einer solchen landeten bei hochsommerlichen Temperaturen auch die Reste des Opferschafes beim Opferfest Attra.

Apropos Temperaturen: Das Wetter hat Christiane Schierhorn besonders beeindruckt. Hitze und braune, verdorrte Landschaft empfing sie, und dann erlebte sie, wie nach mehr als sieben Monate der erste Regen fiel – diese Freude bei den Einheimischen! Und dann, fast über Nacht, begann das Land zu grünen, die ersten Blumen zeigten sich, und die Temperaturen pendelten sich bei angenehmen 20 Grad ein.

Zu den großartigen Erlebnissen gehört für sie ein Ausflug nach Jordanien und dort auf ziemlich abenteuerliche Weise auch ein Ausflug in die rote Felsenstadt Petra.

Im Westjordanland erinnerte sie der Anblick der acht Meter hohen Sperrmauer an DDR-Zeiten (am 9. November 2009 versuchten Palästinenser quasi als Aufschrei, ein Segment aus der Mauer herauszubrechen). Imponiert hat ihr ein israelischer Palästinenser, der fröhlich zu ihr sagte: „Ihr habt eure Mauer weggekriegt, und wir kriegen unsere auch noch weg!“ Tatsache ist, daß die Selbstmordattentate, seit die Mauer steht, zurückgegangen sind.

Die letzte Woche Israel war bei allem Erlebten die schönste: Christiane Schierhorn konnte sie mit Mann und Tochter gemeinsam verbringen. Endlich konnten sie sich mit vertrauten Menschen über das Erlebte austauschen! Es war die Weihnachtswoche, und am 24. Dezember bei 24 Grad und prallem Sonnenschein grüßten die Leute auf der Straße sie mit „Merry Christmas!“

Ihr Fazit nach zehn Wochen Israel konnte eindeutiger nicht ausfallen: „Israel ist ein wunderschönes Reiseland, in dem man sich nirgends unsicher fühlen muß, wo man aber auch mit der allgegenwärtigen Sicherheitspräsenz und den dazugehörigen Kontrollen klarkommen muß. Die Medien liefern uns jedenfalls ein verzerrtes, einseitiges Bild von Israel!“

Und jetzt läuft Christiane Schierhorn, glücklich, wieder zu Hause zu sein, dem dritten Höhepunkt ihres Sabbatjahres entgegen – auf Skiern durch die herrliche Harzer Schneelandschaft. Die Bedingungen könnten besser nicht sein, um für den Vasalauf in Schweden zu trainieren. 80 km will die leidenschaftliche Skiläuferin unter die Bretter nehmen, gemeinsam mit Christoph, ihrem Mann, der den Vasalauf dann schon zum viertenmal absolviert. „Wenn ich es nicht schaffe, dann bin ich wenigstens mal dabei gewesen“, meint Christiane Schierhorn. Vorab will sie ihre Kräfte schon mal beim 50 km langen König-Ludwig-Lauf in Oberammergau erproben. Toi, toi, toi, daß sich auch der dritte Traum für die ungewöhnliche Frau erfüllt, die so neugierig und unkonventionell auf das Leben zugeht – und das, obwohl sie schon in der „zweiten Lebenshälfte“ steht!

Christine Trosin